

schreiben — das müßte ein Buch werden, aber jetzt ist's vorbei.“¹⁾ Es war das Präludium des Schauens im anderen Leben. Dann breitete sich über sein Antlitz der Schimmer heiterer Ruhe und Seligkeit. Noch ein dreimaliges schweres Aufathmen, und die Seele eines Priesters, der Christus und seine Kirche geliebt mit jeder Faser seines Herzens, hatte sich losgerungen zu ihrem Schöpfer am Tage der Einsetzung des allerheiligsten Altars sacramentes. Die Ostervigil 1838 sah das Begräbniß des großen Theologen.

Am Münchener Kirchhofe haben sie über seinem Sarge ein liebliches Denkmal gesetzt. Ein von einem granitenen Rahmen umgebenes weißmarmornes Hochrelief zeigt die heilige Maria mit dem göttlichen Kinde. Möhler kniet vor ihnen, und sein Engel überreicht dem kleinen Heilande die Schriften des Gelehrten, der dafür gesegnet wird. Seine herrlichen Thaten und Tugenden aber künden die in den Stein gegrabenen Worte, ein glänzendes, aber wohlverdientes Lob: Defensor Fidei. Literarum Decus. Ecclesiae Solamen.

Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5. 6. 7.)

Von A. Rießterer, Pfarrer in Müllen, Baden.

Einleitung.

§ 1.

Stellung im Matthäusevangelium. Verhältnis zur Rede des hl. Lukas.

1. Um die Stellung der sogenannten Bergpredigt im ersten Evangelium zu bestimmen, müssen wir zuerst kurz auf den Zweck dieses Evangeliums hinweisen. Matthäus will mit seiner Schrift dathun, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist und sich als solchen durch Lehre und That geoffenbaret hat, daß aber die Juden ihn verwarfen und tödteten, weshalb das Heil durch die vom Herrn berufenen, unterwiesenen und beauftragten Apostel zu den Heiden getragen wurde.

Daß und wie nun Jesus sich vor Israel als den messianischen Lehrer geoffenbart, zeigt Matthäus eben in seiner Bergpredigt. Er stellt in derselben Jesus dar als den zweiten Moses, der ein größerer als der erste, ein neues Gesetz lehrt, die Grundgesetze seines Reiches, das die Erfüllung des alten ist, verkündet. So ist die Bergpredigt bei Matthäus gleichsam die magna charta des Reiches Jesu, eine summa evangelicae praedicationis et perfectionis.

2. Auch Lukas hat eine Bergpredigt (6, 2—49). Es besteht aber zwischen beiden ein mehrfacher Unterschied. Der Vortrag, den wir beim dritten Evangelisten lesen, ist viel kürzer und knapper gehalten, enthält bloß 30 Verse, während der bei Matthäus drei Capitel und 107 Verse umfaßt. Lukas stellt für seine Rede einen

¹⁾ Siehe Lebensskizze von Reithmayr.

früheren Zeitpunkt fest, bestimmt auch die Vertlichkeit abweichend u. s. w. Insgesamt haben diese Differenzen hauptsächlich zu zwei Hypothesen Veranlassung gegeben:

a) Die Reden Cap. 5. 6. 7. bei Matthäus und Cap. 6. bei Lukas sind durchaus verschieden, beziehen sich nicht auf einen und denselben Vorgang. So Augustin, der übrigens die Möglichkeit der Identität zugestehet, und einzelne neuere Erklärer.

b) Die beiden Evangelisten berichten ein und dieselbe Rede Jesu Christi, aber in verschiedenen Redactionen. Diese Hypothese darf heute fast als allgemein angenommen bezeichnet werden. Aber auch die Väter haben die Identität schon vielfach angenommen (Orig., Chrysost., Ammonius, Hieron.) und mit Recht, weil das dem Texte der Evangelisten am meisten entspricht. Denn trotz vielfacher Verschiedenheit in Inhalt, Form und Ordnung zeigt der charakteristische Anfang und Schluß, — in beiden Evangelien hebt der Vortrag mit der feierlichen Entwicklung der gleichen Wahrheit an, in beiden schließt er mit der nämlichen erschütternden Parabel, — die vielfache wesentliche Uebereinstimmung im Inhalt, sowie der bei beiden unmittelbar folgende Bericht von der Heilung des kranken Knechtes in Kapernaum, daß Matthäus und Lukas nicht zwei verschiedene Reden, sondern die Eine in verschiedener Darstellung berichten. Wenige Verse abgerechnet ist die ganze Bergpredigt des Lukas in der des Matthäus enthalten, so daß der eigentliche Unterschied nur durch die längere oder kürzere Ausführung gegeben erscheint.

Nun aber entsteht die Frage: welcher Evangelist gibt denn die Rede in der ursprünglichsten Form? In dieser Beziehung herrscht nun weniger Uebereinstimmung. Die einen schreiben dem Berichte des Matthäus, die andern dem des Lukas die größere Originalität zu. Wir schließen uns der ersteren Ansicht an. Wenn man für letztere die gewohnte Genauigkeit des Lukas und die Gepflogenheit des Matthäus, seinen Stoff zu gruppieren, geltend macht, so sind diese Gründe, mögen sie auch im allgemeinen richtig sein, in unserer Frage nicht ohne weiteres entscheidend. Lukas besleißigt sich freilich der Genauigkeit; aber daraus folgt noch nicht, daß sein Bericht auch immer vollständig ist und gerade die Bergrede, die er gibt, trägt einen so unvollständigen, fragmentarischen Charakter an sich, daß man in ihr nur vereinzelte Glieder eines ursprünglich viel reichhaltiger gewesenem Vortrages erkennen muß, während der „die originelle Lebensfrische, Planmäßigkeit und improvisatorische Freiheit geistreich verbindende Charakter der Redaction bei Matthäus die wesentliche Ursprünglichkeit klar genug hervortreten“ läßt. Was sodann die Geneigtheit des hl. Matthäus Reden und Erzählungen zu gruppieren und den ganzen Stoff nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen betrifft, so ist solche gewiß vorhanden, aber daraus folgt noch nicht ohneweiteres, daß auch unsere Rede das Product solcher Gruppierung, eine freie Composition des hl. Matthäus sei, also

eine Rede, deren verschiedene Bestandtheile zweifellos dem Herrn angehören, die aber in diesem ausgedehnten Zusammenhange nicht von ihm auf dem Berge gehalten worden. Auch der Herr selbst konnte ja „seinen Stoff gruppieren“, ja er mußte das in einem gewissen Sinne und zu einer gewissen Zeit thun. Es wird allgemein zugestanden, daß der Bergpredigt eine längere Lehrthätigkeit Jesu vorangiehg. War es da nicht natürlich, ja gegenüber einer einseitigen, Falsches mit Richtigem vermengenden Begeisterung (vgl. Joh. 6, 15) nothwendig, daß der Herr bei gegebener Gelegenheit das Volk einmal feierlich und ausführlich aufkläre über den wahren Charakter des von ihm verkündeten und gegründeten messianischen Reiches? „Was bis dahin nur kurz und vorbereitend in einzelnen Synagogen und kleineren Versammlungen hierüber gesagt worden, mußte einmal wie in einem Brennpunkte gesammelt und als hellstrahlendes, einheitliches Bild weit hinausreflectiert werden in alle Schichten der Bevölkerung. Und diese so nothwendige erschöpfende Belehrung wurde thatsächlich vom Herrn gegeben in der berühmten Bergpredigt.“ Es ist aber klar, daß in einer solchen Reichspredigt die Beziehungen zum alten Testamente und zur Gesetzesübung der Juden nicht fehlen durften, vielmehr eine Hauptsache bilden mußten. Da nun aber gerade diese bei Lukas fehlen, dagegen bei Matthäus einen breiten Raum einnehmen, so ist es wohl begründet, wenn man annimmt, daß der erste Evangelist uns den genaueren Bericht liefere, womit freilich noch nicht behauptet sein soll, daß seine Wiedergabe nun auch eine wortwörtliche sei.

Wenn man dagegen einwendet, einen so langen Vortrag hätte das Volk gar nicht fassen und behalten können, so ist zu erwidern, daß das Verständnis ja eben durch die vorausgegangene Lehrthätigkeit Jesu (und wohl auch des Täufers) wesentlich erleichtert war. Zudem darf nicht vergessen werden, daß das Gedächtnis der Orientalen ein weit besseres war, als das im Abendlande durchschnittlich der Fall ist. Die Orientalen waren auf den mündlichen Vortrag angewiesen und daran gewöhnt: Sie hatten die Pflicht, alles, was der Lehrer vortrug, womöglich wörtlich aufzunehmen und zu wiederholen, wodurch die Lehrer auch genöthigt waren, bei ihrem Vortrage eine gleichbleibende Form einzuhalten. Ihr Gedächtnis war also viel mehr geübt. Uebrigens gibt es auch Beispiele, wie einfache Hirten und Landleute sich längere Predigten fast wörtlich merkten (Schanz).

Wenn man endlich zum Beweise, daß Matthäus seine Rede compiliert habe, auf die in späteren Lehrvorträgen Jesu vorkommenden parallelen Gedanken hinweist, so ist es doch sehr natürlich, diese als wiederholte Einschärfungen und weitere Ausführungen des Inhaltes dieser grundlegenden Programm- und Centralrede anzusehen. Warum soll es denn unstatthaft sein, anzunehmen, daß der Herr in seinem dreijährigen Lehramte etwas zweimal gesagt und bei verschiedenen

Gelegenheiten und in einem andern Zusammenhange? Sollte er die Grundlehren und Gebote, die er hier im Zusammenhange vorträgt, nicht unter besonderen Umständen auch noch einzeln ausgesprochen haben?

Wir halten also fest wie an der Identität der beiden Reden, so auch an der Priorität des Berichtes von Matthäus.

§ 2.

Inhalt und Form, Gliederung und Inhaltsübersicht.

1. Inhalt und Form unserer Rede sind von unvergleichlicher Tiefe und Schönheit. Deswegen ist sie seit alter Zeit ein nie versiegender Quell heiliger Betrachtung, ein Studium mit immer neuem Gewinn für eigenes und fremdes Heil, aber auch so recht eine hohe Schule heiliger Beredsamkeit. Göttliche Erhabenheit und wunderbare Einfachheit ist hier in der volkstümlichsten Weise verbunden, verbunden der tiefe, heilige Ernst himmlischer Autorität und Weisheit mit der Süßigkeit herablassender, barmherziger Tröstung. Da offenbart sich neben der Hoheit des messianischen Gesetzgebers und Richters die gottmenschliche Liebe des Erlösers, welche alles, das Höchste wie das Geringste, gnadenvoll umschließt.

2. Die Bergpredigt ist nicht disponiert nach dem Gesetze der Schule. Ein anderes ist eben die Beredsamkeit des Abendlandes, ein anderes die des Morgenlandes. Diese erlaubt sich viel mehr Freiheit, hält sich viel weniger an einen strengen Gedankengang. Aber bei all dem zeigt sich doch eine schöne Gliederung und Gedankenabfolge, eine absichtliche Composition der Rede, die wir, wie näher ausgeführt, auf den Herrn selbst zurückführen.

3. Die Charakterisierung des messianischen Reiches und der Pflichten derer, die seine Bürger werden wollen oder schon sind, unter Berücksichtigung jüdischer und theilweise heidnischer Weltanschauung, Lehre und Praxis — das ist im allgemeinen der Inhalt der Bergpredigt (S. Weiß).

In den acht Seligkeiten, womit dieselbe anhebt, markiert der Herr die Bedingungen für die Theilnahme an seinem Reiche, wodurch dieses zugleich als ein geistiges gekennzeichnet wird (5, 3—10). Den letzten Makarismus auf die Apostel anwendend, kommt der Herr auf die besonderen Anforderungen an die Vorsteher des Reiches zu reden. Ihrer harren schwere Verfolgungen, welche von ihnen die höchste Berufstreue verlangen (11—16).

Nun bespricht der Herr das Verhältnis seines Reiches zum alten. Obgleich anders beschaffen, als die Juden erwarteten, entspricht es doch vollkommen allen Verheißungen. Es soll die alttestamentliche Institution nicht auflösen, sondern erfüllen. Das ist des Herrn Grundsatz und muß auch der seiner Jünger sein (17—19).

Was insbesondere das Sittengesetz angeht, so wird von seinen Bürgern eine viel weiter gehende, umfassendere Pflichterfüllung ge-

fordert, als die der Schriftgelehrten und Pharifäer ist. Sein Gesetz ist eben strenger, tiefer gehend als das alte. Das zeigt er an verschiedenen Gesetzesbestimmungen (20—47). Dieses vollkommene Gesetz muß aber, wie es den zur Vollkommenheit des himmlischen Vaters berufenen Kindern geziemt (48) auch in vollkommener Weise erfüllt werden. Die dasselbe erfüllende Innerlichkeit muß auch der Leitstern für die Verrichtung der guten Werke sein, falls der Reichsbürger einen bessern Lohn haben will, als die Pharifäer für ihre heuchlerische Aeußerlichkeit beim Almosen, Gebet und Fasten (6, 1—18).

Netzt zeigt der Herr, mit welchem Ernste und Eifer das Himmelreich erstrebt werden muß. Sein Besitz verlangt gänzliche Lösung der aus Irdische fesselnden Bande. Seine Schätze, die unvergänglichen, himmlischen, sollen den vergänglichen irdischen vorgezogen werden. Wer sich vom Irdischen fesseln läßt, hat keine Sehnsucht nach oben, was doch so sehr noth thut, ist kein wahrer Diener Gottes, der ungetheilten Dienst will (19—24). Auch durch das tägliche Bedürfen soll man sich vom Streben nach dem Reiche Gottes nicht abhalten lassen. Wer Gott dient, mag getrost das Irdische als Nebensache betrachten und sich Gottes Vorsehung anheingeben, die ja schon für die allergeringsten Geschöpfe sorgt (25—34). Der Eifer für das Himmelreich darf aber nicht in splitterrichtenden Hochmuth und blinden Eifer ausarten (7, 1—6). Vieles und Schweres wird verlangt, das Reich zu besitzen, aber der gütige Vater im Himmel hilft gewiß, wenn man ihn bittet, und sich durch Nächstenliebe der Erhöhung würdig macht (7—12).

Unbeirrt vom Beispiele des großen Hausens muß man auf dem schmalen Wege gehen, denn nur dieser führt zum Leben. Wie vor den falschen Propheten, die man an ihren Früchten als solche erkennen kann, muß man sich auch hüten vor der falschen Sicherheit, vor der Scheinfrömmigkeit, die ins Verderben führt. Ohne Gehorsam gegen den Willen des himmlischen Vaters sind auch Wunder unnütz (13—23). Jeder Kluge möge das alles wohl beherzigen, damit er im Gerichte bestehen kann (24—27).

§ 3.

Zeit, Ort und Zuhörer.

1. Bezüglich der Zeit, zu welcher diese Rede gehalten wurde, gibt Matthäus keine Andeutung. Er reiht sie seinem Berichte über den Beginn der Wirksamkeit Jesu in Galiläa zwar unmittelbar an, aber aus dem Proömium 4, 23—25 ist schon ersichtlich, daß längere Zeit verflossen war, Christus Galiläa zuvor durchzogen, viel in und außer den Synagogen gelehrt und durch Predigt und Wunderthaten das Volk auch von großer Ferne her an sich gezogen. Auch aus dem Inhalte läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß sie erst nach längerer Wirksamkeit Jesu gehalten werden konnte. Es wird nämlich deutlich an manchen Stellen bei den Zuhörern

eine gewisse Vertrautheit mit den vorgetragenen Wahrheiten vorausgesetzt, welche erst nach öfters empfangenen kürzern Belehrungen gewonnen werden konnte. Nach all dem wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Rede bei Lukas am eigentlich historischen Blase steht, bei Matthäus dagegen anticipiert ist.

Nach der Wahl der Apostel, auf welche der dritte Evangelist die Bergpredigt folgen läßt, hat dieselbe ihre naturgemäße Stellung.

Auf diese grundlegende That folgt sehr passend die zusammenfassende Verkündigung des Gesetzes, welches für Vorsteher und Glieder der jugendlichen Kirche maßgebend sein sollte.

2. Was den Ort und die Zuhörerschaft betrifft, so gibt der Evangelist kurze Andeutungen in den beiden einleitenden Versen 5, 1. 2: „Da er aber die Scharen sah, stieg er auf den Berg und nachdem er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm und er eröffnete seinen Mund und lehrte sie.“

Die Scharen, von denen Matthäus spricht, waren, wie er 4, 25 sagt, Leute von Galiläa und der Dekapolis und Jerusalem und Judäa und vom Jenseits des Jordan, die dem wunderthätigen Meister nachgefolgt waren. Lukas nennt noch Zuhörer von Tyrus und Sidon und Marcus (3, 8) von Idumäa. Die Zuhörerschaft ist also groß und mannigfaltig: Apostel und Jünger, Juden und Heiden. Das ist das erste Hervortreten der um ihr Haupt versammelten Gesamtkirche, bestehend aus den Bevollmächtigten ersten und zweiten Ranges, aus den einfachen Gläubigen und den Katechumenen. Der Anblick seines bisherigen Werkes mußte den Herrn in seinem Innersten freuen.

Als den Ort, wo der Herr sprach, bezeichnet der Evangelist „den Berg“, das ist den bestimmten, seinen Lesern aus der Ueberslieferung bekannten Berg. Ueber die Lage desselben gibt Matthäus eine indirecte Andeutung, 8, 1. 5, wornach er in der Nähe von Rapharnaum zu suchen ist. Gemäß der freilich erst aus der Zeit der Kreuzzüge datierenden Tradition ist es der etwa drei Stunden südwestlich von Rapharnaum (resp. Tell-Hum) gelegene Kurn-Hattin, wegen seiner eigenartigen Bildung von den Arabern so genannt. Er bildet oben eine Ebene von 100 Meter Länge, die nach Ost und West in zwei Spizen oder Hörner ausläuft, woher der Name „Hörnerberg“. Auf der östlichen Spitze, der höhern von beiden, liegt ebenfalls eine kleine Fläche von etwa 300 Schritten Umkreis, wohl die Stelle, wo der Herr, wie Lukas (6, 12) berichtet, betete und dann die Apostel auswählte. Die ganze Höhe des Berges ist etwa 360 Meter über dem mittelländischen Meere, 560 Meter über dem See Genesareth. Obwohl über 250 Meter niedriger als der südwestlich gelegene Tabor, bietet der Berg doch eine wundervolle Aussicht fast über den ganzen schönen See, Ituräa, Trachonitis, das Gebirge Galaad und die Wüste von Bosra, über die Ebene von Zabulon bis zum Libanon und Antilibanon — gewiß eine Stätte, wie eigens

geschaffen zur großartigen Kanzel für den zu Tausenden redenden Gottessohn.

Wie die Gesetzgebung des alten Bundes auf einem Berge geschah, so wollte auch Christus, in dessen Leben die Berge überhaupt eine große Rolle spielen, sein Gesetz auf einem Berge verkünden. Aber auf dem Sinai sprachen die Engel (Hebr. 2, 2), hier spricht der Herr selbst; dort wird das Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben, hier in die Herzen der Menschen (Jer. 31, 33); dort wurde gesprochen zu Knechten, hier zu Kindern, dort war es den Israeliten unter Todesstrafe verboten, dem Berge sich zu nahen, hier sitzt der Gesetzgeber liebevoll und gnädig mitten unter Jüngern und Volk.

Lukas berichtet, daß Jesus die Nacht betend auf dem Berge verbrachte und als es Tag geworden, die Apostel auswählte, dann mit ihnen herabstieg, sich auf einen ebenen Platz stellte, inmitten seiner Jünger und einer großen Volksmenge Beseffene und allerlei Kranke heilte und dann die Rede begann. Nach Lukas steigt also Jesus den Berg hinab und hält die Rede auf einem ebenen Platze; nach Matthäus aber steigt er den Berg hinauf. Der Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Die Rede Jesu wurde auch nach Lukas auf dem Berge gehalten, aber wie schon Augustinus vermuthet, nachdem der Herr von dem Gipfel, wo er die Nacht hindurch gebetet und die Jünger ausgewählt hatte, auf die oben bezeichnete Ebene herabgestiegen war. Zu dieser muß Matthäus, da er das von Lukas Erzählte übergeht, unmittelbar zur Rede selbst den Herrn hinaufsteigen lassen.

Jesus sprach sitzend, wie es die Gewohnheit des Lehrers war (Marc. 9, 35; Luk. 4, 10; 5, 3). Das Stehen Jesu bei Lukas bezieht sich auf das Heilen, oder man kann das *στήναι* als „stillehalten“ nach dem Hinabsteigen erklären. — Wir mögen uns die von Matthäus nur kurz angedeutete Situation kaum großartig und feierlich genug vorstellen. Alles trägt dazu bei: Die frühe Morgenstunde, der Reiz dieser herrlichen galiläischen Landschaft mit der Pracht des orientalischen Himmels über ihr, die lautlos harrende Menschenmenge. Zunächst um den göttlichen Meister reihen sich gleich einem sich erweiternden Ehrenkranze die erkorenen Zwölf, dann die Jünger im weitem Sinne; an sie drängt sich in weitem Bogen das Volk. Sie alle können ihn verstehen, da bei der großen Reinheit der Luft in Palästina die menschliche Stimme noch in großer Entfernung vernommen wird (Nicht. 9, 7 ff.).

Und er, der einst den Mund der Propheten eröffnet, durch den zuletzt Gott zu uns sprechen wollte (Hebr. 1, 2), „öffnet nun seinen Mund und lehrt sie“ in feierlich großartiger Rede, eine Sprache führend, dergleichen noch nie von einem Menschen ist gehört worden. Die Mehrzahl der Erklärer findet mit Recht einen großen Nachdruck in der Formel: „und seinen Mund öffnend“. In der That,

was gibt es Feierlicheres, als den Augenblick, da das menschengewordene Wort sich anschickt, die ewigen Gesetze seines Bundes zu verkünden. Dieser Ausdruck ist also nicht ein einfacher Hebraismus, sondern eine feierlich umständliche Wendung, wie sie in ähnlichen Fällen von heiligen und profanen Schriftstellern angewendet wird (vergl. Job 3, 1; Dan. 10, 16; Apg. 8, 35 al.). Die er lehrte, sind zunächst die zu ihm herangetretenen „Jünger“. Matthäus gebraucht dieses Wort sowohl im engeren Sinne von den Zwölfen, die er nur 10, 2 „Apostel“ nennt, als auch von den Jüngern oder Anhängern des Herrn überhaupt. Hier sind beide, Apostel und Jünger, im weiteren Sinne gemeint. Die er lehrte, sind aber auch die Scharen, welche ja Vers 1 und 7, 28 ausdrücklich genannt sind. Unsere Bergpredigt ist nicht bloß eine Jünger-, sondern auch eine Volkspredigt.

Erklärung.

Erster Theil. (5, 3 — 16).

A. Allgemeine Anforderungen an die Bürger des messianischen Reiches oder die acht Seligkeiten. (5, 3 — 10.)

§ 4.

Allgemeine Bemerkungen.

Hatten, wie Lukas berichtet, eben die Hände des Herrn leibliche Wunden geheilt, so fließt es jetzt wie Balsam von seinen Lippen, die Wunden der Seelen zu heilen. Er öffnet seinen Mund und „Selig“ ist das erste Wort, das in dieser gebenedeiten Stunde von seinen Lippen über die hochgespannt lauschende Menge dahinschwebt und neunmal wiederholt er dieses trostvolle Wort. Wenn wir trotzdem nur acht „Seligkeiten“ zählen, so hat das darin seinen Grund, daß Vers 11 offenbar nur eine specielle Anwendung von Vers 10 auf die Apostel ist, während sich die acht vorhergehenden Aussprüche ebenso deutlich durch ihre Gleichförmigkeit von selbst als ein Ganzes darstellen. Die Protestanten zählen vielfach der heiligen Siebenzahl zulieb nur sieben Seligkeiten, indem sie die erste und achte wegen der gleichlautenden Verheißung nur als Eine gelten lassen; aber mit Unrecht, da die Bedingungen verschieden sind.

Indem der Herr mit dem in der hebräischen Spruchrede sehr häufig vorkommenden Ausrufe „Selig“ (Selig zu preisen) beginnt, knüpft er, wie an die allgemeine Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Seligkeit, so insbesondere an die messianische Seligkeits- hoffnung an, deren Erfüllung das israelitische Volk entsprechend der Himmelreichsverkündung durch Johannes den Täufer und Jesus selbst nahe wußte. Von dieser Hoffnung ausgehend zeigt der Herr in kurzen doppelgliedrigen Sentenzen einerseits welche Eigenschaften oder Tugenden der haben muß, welcher an der Seligkeit seines Himmelreiches theilhaben oder ein Bürger des messianischen Reiches

hier und dort sein will, andererseits worin diese Seligkeit besteht. Beides, die Anforderung, die er im ersten Gliede macht und die Verheißung, die er im zweiten gibt, bringt er in einen sinnreichen Causalnerus. Der einzelnen Tugend stellt er die entsprechende Vergeltung entgegen, welche jeweils in einem geistigen Gute besteht, das dem Bedürfnisse des menschlichen Herzens Befriedigung gewährt und die reine Freude der ewigen Seligkeit vorbereitet. Wie die Summe der Verheißungen die volle messianische Seligkeit ausmacht, so machen auch die Tugendübungen nur in ihrer Gesammtheit derselben wert und würdig. Die Seligkeiten zeigen also den Weg, der zum messianischen Reiche führt und der in ihm treu fortgesetzt werden muß, wenn man dasselbe vollständig besitzen will. „Weil das Reich der Herrlichkeit noch verzieht, so werden die Bedingungen des Eintrittes auch zu Erfordernissen der Mitglieder, solange sie sich in dieser Welt befinden.“

Indem aber der Herr sein Reich das „Himmelreich“ heißt, hebt er schon die innere geistige Beschaffenheit desselben hervor (vgl. Joh. 18, 36) und gibt so bereits indirecte zu verstehen, daß sein Reich ganz anderer Art ist als die Juden sich dachten. Ein gleiches ergibt sich aus der Betrachtung der Bedingungen, welche der Herr für die Theilnahme am messianischen Reiche aufstellt. Diese sind geistig-sittlicher Natur: innere Umwandlung, Verzicht auf irdisches Glück und sinnliche Freude, Entsagung und Selbstverleugnung. Die Segnungen des Reiches können also auch nicht den sinnlich-irdischen Charakter haben, welchen die Juden ihnen zuschrieben. So haben die Seligkeiten eine gewisse polemische Spitze gegen die entartete messianische Hoffnung der Juden und ihr Bochen auf äußerliche Privilegien.

Das „Himmelreich“ oder das Reich des Messias steht aber auch im scharfen Gegensatze zum Reiche der Welt. Seine Aufgabe besteht ja gerade darin, das Reich der Welt zu überwinden. Daraus ergibt sich, daß auch die Gesetze des Himmelreiches an diesem Gegensatze theilnehmen: Die Seligkeiten und Gesetze Christi stellen sich scharf den Gesetzen und Seligkeiten der Welt entgegen. Als Gesetz und Seligkeit der Welt bezeichnet Johannes Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Noch concreter schweben sie heute dem Herrn vor. Das erste Gebot der Welt heißt: Mache dich reich, groß, sei hochmüthig. Jesu erstes: Sei arm, sei demüthig. Die Welt sagt: Befriedige Zorn und Rache gegen Jeden, der deinem Streben entgegentritt. Jesus verlangt von dir: Sei sanftmüthig, räche dich nicht. Die Welt ruft dir zu: Sättige dich an den Lüsten der Erde. Jesus mahnt: Hungere und dürste nach der Gerechtigkeit. Die Welt sagt dir: Kümmerge dich einzig um dich; der Herr mahnt: Habe Mitleid mit fremder Noth. Sie schilt dich thöricht, der Wollust nicht freien Lauf zu lassen; er preist dich selig, so du reinen Herzens bist. Die Welt sagt: Selig, wer die Gewalt hat und sie braucht; Christus:

Selig die Frieden halten und verbreiten unbekümmert um Leiden und Verfolgung. Was die Welt will, ist Selbstsucht; was Jesus will, ist Selbstverleugnung. Sofern die Selbstverleugnung die Grundlage der christlichen Sittlichkeit ist, kann man sagen, daß in den acht Seligkeiten in nuce die gesammte christliche Sittenlehre enthalten ist. „Ich wüßte“, sagt J. Grimm (L. J. 3, 52) im weiten Bereiche der christlichen Moral kein Gebot oder Verbot, das mit seinen Wurzeln nicht ungesucht in einem dieser Grundgesetze der acht Seligkeiten verlief.“ „Sie sind“, sagt Schmitz (die acht S. sc.) die herrlichste Philosophie des Lebens, welche wie ein Wiegegengeschenk an diesem Morgen des Heiles der zum Christenthum berufenen Welt von dem Heilande gegeben wurde, damit die Welt bis zum Ende der Tage durch dieselbe Seligkeit finden sollte, und zwar eine Seligkeit für dieses irdische und das zukünftige Leben.“ Keine Wissenschaft, keine Erfindung, kein Fortschritt, keine Cultur kann irgend etwas an die Stelle der acht Seligkeiten setzen, was fähig wäre, die Menschen zu beseligern: Sie regeln nicht bloß das Leben des Einzelnen, sondern der ganzen Gesellschaft; sie sind die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung der christlichen Welt. Das, was unter der Bezeichnung „sociale Frage“ die Welt der Gegenwart bewegt, ist im Grunde genommen, nichts anderes als die Frage, ob die acht Seligkeiten Jesu in der Welt noch gelten sollen, oder die Seligkeiten des Fürsten dieser Welt. Aber trotz des scharfen Gegensatzes klingen diese Gesetze Jesu in der Form der Seligpreisungen milde und tröstlich und so zeigt sich schon durch diese liebevolle, herzugewinnende Art der Verkündigung das messianische Gesetz gegenüber dem furchtbaren Ernste des alten als das Gesetz der Gnade und Liebe. Unter Donner und Blitz wurden einst die Grundgesetze des alten Bundes verkündet; nicht so heute die des neuen. Der Herr befiehlt und verlangt in aller Sanftmuth und Liebe, indem er selig preist; er gebietet in der tröstlichsten Weise, indem er herrlichen Lohn verheißt. In dem einen Gesetze heißt es: „Du sollst!“ im anderen „Selig!“ „Mit dem sanften Wehen der Gnade träufeln die Worte des neuen Gesetzes gleich Balsam auf die geistigen Wunden der Menschheit.“

§ 5.

Die acht Seligkeiten im Einzelnen.

- a. „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Die erste Seligpreisung gilt den Armen. Der gesalbt worden, frohe Botschaft zu bringen den Armen (Jf. 61, 1) — den Armen widmet er sein erstes Wort. Welch tiefen Eindruck mußte das auf seine Zuhörer machen! Alle fühlen sich ja als Arme. Sind sie ihm doch nachgefolgt dem hilfbereiten Meister als Arme, Hilfs- und Trostbedürftige. Ihnen Allen, etwa spionierende Pharisäer aus-

genommen, ist gemeinsam mehr oder minder das Gefühl der Noth. So lauschen sie erwartungsvoll auf das erste Wort aus seinem Munde und siehe, es heißt: „Selig die Armen!“ Alle Armen ohne Unterschied, so könnte es nach dem dritten Evangelium scheinen, preist der Herr selig. Rein. Matthäus sagt es uns näher: Die Armen „im Geiste“, d. i. die in Beziehung auf den Geist, auf das Seelenleben, in einem nieder gebeugten hilfsbedürftigen Zustande sich befinden und dessen d. h. ihres Mangels an Erkenntnis, Gottwohlgefälligkeit, Tugendkraft schmerzlich sich bewusst sind. Die Sünde hat der Menschenseele die edelsten Schätze geraubt, sie, die so reich war, bettelarm gemacht. Wer dieses geistige Elend schmerzlich empfindet und sich nach Hilfe, Trost von oben sehnt, der ist ein Armer im Geiste. Das Gegentheil sehen wir an den Pharisäern. Die waren hoch d'ran im Geiste (Eccles. 7, 8), keines Mangels sich bewusst und darum sich selbst voll genügend. Matthäus erweitert mit diesem Zusage einerseits den gewöhnlichen Begriff der Armut: denn auch die Reichen können in diesem Sinne arm sein; andererseits beschränkt er ihn wieder; es kann ja einer sehr arm sein im gewöhnlichen Sinne und doch nicht arm im Sinne Jesu.

Der Arme bei Lukas ist im Grunde kein anderer als der bei Matthäus, wie aus dem Wehe über die Reichen, die ihre Tröstung vorweg haben, hervorgeht. Beide fühlen sich hilfs- und trostbedürftig; beide aber suchen ihren Trost nicht in den Gütern der Erde, sondern in den Reichthümern der göttlichen Gnade. Wenn die meisten Väter unter den Armen im Geiste die „Demüthigen“ verstehen, so ist das sehr richtig, weil die Anerkennung der geistigen Armut, des geistigen Elendes und der Erlösungsbedürftigkeit ein Act der Demuth ist. Die Erklärung späterer Exegeten von der freiwilligen Armut ist wenn auch nicht sprachlich, so doch sachlich annehmbar, insofern die leibliche Armut oft die Vorbereitung für die geistige ist. — Selig die Armen im Geiste! Warum? „Denn ihrer ist das Himmelreich.“ Ihre Armut macht sie unendlich reich, sie verschafft ihnen das Himmelreich. Dieses gehört ihnen an, sie finden Aufnahme in dasselbe.

Die Bezeichnung „Himmelreich“ kommt im alten Testamente nicht vor. Im neuen finden wir sie nur bei S. Matthäus. Sonst wird dafür entweder „Reich“ allein, oder „Reich Gottes“, „Reich des Sohnes“ oder „Reich Christi“ gebraucht. Himmelreich weist nachdrucksvoll auf die überirdische Natur des messianischen Reiches hin, insofern es sowohl im Diesseits wie im Jenseits reich ist an übernatürlichen Gütern und Segnungen. Hier ist das Wort im weitesten Sinne zu nehmen sowohl vom Reiche der Vollendung im Jenseits als auch vom Reiche der Gegenwart, von der Kirche Christi auf Erden.

Des Armen im Geiste ist dieses Himmelreich, das Glück, das es bietet hienieden, das Glück, das es bietet im Jenseits. Erst müssen

wir uns fühlen in unserer geistigen Leerheit und Bettelarmut, daß wir nichts sind und nichts vermögen aus uns; dann strömen Gottes Gnaden in unser Herz hinein. Wenn der Mensch recht tief seine geistige Hilfsbedürftigkeit erkennt, dann ergreift er freudig die Gnade von oben, die sich ihm durch die Kirche Christi anbietet. Glaube, Hoffnung und Liebe ziehen ein in sein Herz und so wird das Himmelreich in seinem Innern aufgerichtet (Luk. 17, 21). Seligkeit wird ihm schon hienieden als ein Vorgegeschmack der ewigen, himmlischen Seligkeit, die sein sicherer Antheil ist.

Nicht Hochmuth also und trotzige Selbstgenügsamkeit, in welchen so viele israelitische Zeitgenossen Jesu sich gefielen, nicht das Bochen auf Abstammung und Privilegien ist die rechte Gesinnung, die Seligkeit des Himmelreiches zu gewinnen, sondern demüthige Anerkennung der eigenen geistigen Noth. Hochmuth ist das Grundübel, Wurzel und Quelle alles geistigen Elendes, Demuth die Grundtugend, aus welcher alle anderen Tugenden hervorgehen wie die Farben aus dem Lichte, darum die erste und nothwendigste Eigenschaft des Christen; selig vor Allen, wer sie besitzt. Mag er auch der ärmste Bettler sein, sie macht ihn unendlich reich.

b. „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“

Wie im ersten Matariismus der Herr nicht jegliche Armut ohne Unterschied selig preist, so hier auch nicht jede Trauer ohne Unterschied, jedenfalls nicht eine bloß weltliche Trauer (Sir. 30, 25 ff.; 2 Cor. 7, 10), nicht den natürlichen Schmerz über den Verlust eines zeitlichen Gutes. Jesus spielt offenbar auf die Weissagung Is. 61, 1 ff. an, welche er Luk. 4, 17, als durch ihn selbst erfüllt bezeichnet. Dort verheißt der Prophet seinem Volke eine frohe messianische Zukunft als Belohnung für bewiesene Zerknirschung des Herzens. Darnach preist also der Herr hier selig die Trauer Aller, die zerknirschten Herzens unter der Last der Sünde und des Sündenelendes nach Erlösung (Ps. 119, 5) seufzen, — selig, die Bußtrauer (2 Cor. 7, 9), welche aus dem Bewußtsein des Sündenelendes hervorgehend naturgemäß der Armut im Geiste folgt, Sanftmuth und den Durst nach Gerechtigkeit weckt, die Trauer, welche verschmähend die irdischen Freuden und Lüste, über welche Lukas 6, 25 das Wehe ausgesprochen ist, nach besserem Troste sich sehnt. Die so trauern „werden getröstet werden“ im messianischen Reiche. Tröstung, d. h. factische Tröstung, Hilfe, Rettung gehört so wesentlich zur messianischen Zeit, daß sie die „Tage des Trostes“ und der Messias bei den Rabbinen geradezu „der Tröster“ (Menachem) genannt wird. Oft und oft schildern die Propheten den Messias als den liebevollen Tröster seines Volkes, der die Thränen hinwegnimmt von jedem Angesichte (Is. 25, 8), der die Trauer der Greise, Jünglinge und Jungfrauen verwandelt in Wonne (Jer. 31, 13), der zum klagenden Sion spricht: Ich,

ich bin's, der dich trösten wird (Jf. 51, 12; vgl. 54, 1 ff.; 62, 3; 65, 18). Mit Recht erwartete ihn deshalb der greise Simeon als den „Trost Israels“ (Luk. 2, 25).

Der Trost, den der Herr den Trauernden verheißt, hat begonnen mit seinem Kommen, setzt sich fort und fort in der Kirche, welche die Fülle der Trostmittel spendet und findet seine Vollendung im Reiche der himmlischen Freude. Er besteht vor allem in der Nachlassung der Sünde, der Hauptursache der Trauer, in der Mittheilung der Gnaden und Gaben des heiligen Geistes, insbesondere auch der Gabe der Stärke, welche die Seele bei allem Kummer und Leid mit Freude erfüllt (2 Cor. 7, 4), so daß sie sich ihrer Trübsal noch rühmen mag (Röm. 5, 3). Er besteht ferner in der Entfernung vieler übler Folgen der Sünde durch die Kirche, in der Milderung jener, die noch fortbauern. Den Betrübniß und Leiden aller Art ist die Schärfe des Schmerzes genommen, ja süß sind die geworden durch den Gedanken an die Gleichförmigkeit mit dem leidenden Erlöser, durch die Aussicht auf die ewige Vergeltung.

Den vollen Trost bietet den Trauernden erst das Reich der Vollendung, das höchste Tröstung, Freude und Frohlocken ist (Jf. 66, 10 ff.; Off. 7, 17; 21, 5). Während den „Lachenden“ (Luk. 6, 25), die sich an den Trost dieser Welt halten, nach dem Tode ewiges Wehe, Trauern und Weinen zum Antheil wird, harret der Trauernden Christi, die auf die Tröstungen und Lüste der Welt verzichtet haben, dort oben ewige Wonne (Joh. 16, 21 ff.) Willst du also selig sein, so trauere!

Wie diese Seligpreisung im Gegensatze steht zum Hingegebensein an zeitliche, sündhafte Freude, zur schrankenlosen Vergnügungssucht der Welt, deren Wahlpruch ist: Lasset uns genießen die Güter, die jetzt sind (Wäht. 2, 6), die den Himmel auf Erden sucht, so hat sie auch ihre polemische Spitze gegen die entartete messianische Erwartung der Juden. Sie dachten sich und ersehnten die messianische Segnung als sinnliche Freude und Genuß, hielten Trauer und messianisches Glück für unvereinbar. Jesus dagegen stellt die Trauer als Bedingung der Theilnahme am messianischen Glück auf.

c. „Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land erben.“

In diesem Spruche haben wir offenbar eine Beziehung auf das Psalmwort 36, 11: die Sanftmüthigen werden das Land besitzen und sich erfreuen an der Fülle des Friedens.

Die Sanftmüthigen sind aber jene, welche in demüthiger Anerkennung der eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit Nachsicht haben mit dem Mitmenschen, im Geiste der Buße ohne Unmuth und Rachegefühl Widerwärtigkeiten und Beleidigungen gelassen ertragen, nicht mit äußerer Macht und Gewalt, sondern durch demüthiges Dulden ihr Recht behaupten, nur der Rache gedenkend, das Böse

durch das Gute zu überwinden. Der Sanftmüthige darf aber nicht verwechselt werden mit dem Muthlosen. Er verfolgt sein Ziel, ebenso energisch und ausdauernd als sein Widerspiel der Zornmüthige; nur andere Waffen wendet er an, die Waffen des Duldens und Leidens und diese haben die Verheißung des Sieges, weil sie die Waffen Christi sind.

Denen, die so gesinnt sind, wird schon im alten Testamente öfters Lob und Verheißung zutheil. Ps. 75, 10 heißt es, daß Gott aufstehe zum Gerichte, um Heil zu schaffen allen Sanftmüthigen der Erde; Ps. 146, 6: Daß er die Dulder aufnehme; Ps. 149, 4: daß er sie erhebt zum Heile. Auf die Sanftmüthigen gehen messianische Verheißungen; so Jf. 11, 4: Er entscheidet in Gerechtigkeit für die Friedensamen auf Erden; Jf. 29, 19: Immer wieder werden sich freuen die Duldbenden im Herrn; (Ps. 22, 27 [Hebr.]) wird ihnen in besonderer Weise die Frucht des Opfers Christi versprochen: Sie werden essen und satt werden. Soph. 3, 12 wird das messianische Volk als ein sanftmüthiges und demüthiges beschrieben, ja der Messias selbst wird Zach. 9, 9 als solcher verkündet.

Er der Demüthige und Sanftmüthige preist selig die ihm ähnlich sind, „denn sie werden das Land erben“, besitzen. Dieser Ausdruck hat seinen historischen Ursprung darin, daß bei der Eroberung des heiligen Landes jedem Stamme, jeder Familie ein Antheil an demselben zu unveräußerlichem Erbbesitze zufließt. Das gesegnete Land Kanaan ist aber (gleichwie Jerusalem) den Propheten oft das Vorbild des messianischen Reiches mit all seinen Segnungen (Jf. 60, 1 ff.; 65, 9; 66, 10; Jer. 33, 1 ff.; Ezech. 34, 27 ff.) und in diesem typischen Sinne ist der Ausspruch hier zu fassen, die Verheißung also nicht vom Gewinne irdischer Güter (Chrys. u. a.) zu verstehen, sondern vom Gewinne der messianischen Heilsgüter hier in der Kirche Christi und dort im Lande der Lebendigen. Das Himmelreich leidet Gewalt (Matth. 11, 12) aber nur die Sanftmüthigen sind die rechten Gewaltthätigen, welche es erobern für sich und für andere, es besitzen und bewahren. Sie, die Soldaten des sanftmüthigen Herrschers und Triumphators bringen das Reich zur siegreichen Entfaltung und Herrschaft, durch sie wird er herrschen von Meer zu Meer (Ps. 71, 8). Er wollte und will sein Reich nicht stiften und verbreiten durch äußere Gewalt, sondern durch Demuth und Sanftmuth. Wie er selbst auf Erden erschien, so will er auch diejenigen wissen, welche er zur Theilnahme an seinem Werke und Reiche zuläßt. Die weltüberwindende Tugend ist die Sanftmuth; das Reich Gottes als äußeres und inneres gelangt zum Siege nur durch sie. — Gewiß nicht ohne große Absichtlichkeit auf seine Zeitgenossen preist der Herr die Sanftmüthigen selig. Die jüdische Nation befand sich damals in leidenschaftlicher Erregung.

Die Propheten hatten für die messianische Zeit die Wiederherstellung des davidischen Königthums, den Triumph des Gottes-

reiches durch Erneuerung Jerusalems und Vertilgung der Gottlosen versprochen (Jf. 60; 62; 65; 66; Jer. 30; 31; Ezech. 36, 37; Zach. 14, 7 ff.) Diese Verheißungen mißverstehend betrachteten die Juden das Reich des Messias als ein Reich des Zornes gegen die Heiden und sich selbst als die Vollstrecker desselben. So gieng ein Zug der Rachgier durch das Volk: Wohlan, die messianische Zeit ist da; laßt uns bereitwillige Werkzeuge des göttlichen Zornes sein! Mit Gewalt wollten sie das verheißene Reich verwirklichen.

Der falschen Auslegung der Verheißung stellt Jesus den wahren Begriff des messianischen Reiches und die wahre Bedingung seiner Erlangung gegenüber. Entgegen der Ungeduld und Rachgier bringt er den alten Spruch des Psalmisten wieder zu Ehren und bezeichnet die Sanftmuth als eine nothwendige Eigenschaft des wahren Israeliten, als eine Tugend, deren Einfluß groß ist auf Erden, die noch größer ist in ihrem Verdienste vor Gott.

Selig die Sanftmüthigen! wie sehr gilt dieses Wort auch der heutigen so leidenschaftlich aufgeregten Welt, wo voll Zorn der Niedergestellte rüttelt an den Banden, welche die Verhältnisse seiner Lebensstellung ihm anlegen, wo die Höhergestellten so vielfach ihren Vorrang gewaltthätig zur Bedrückung und Ausbeutung des Nächsten mißbrauchen, wo Keiner mehr den Andern ertragen will. Während der Mensch ohne Glauben an dem Verhältnisse der Ungleichheit zerzt, sieht der Sanftmüthige im Geiste des Glaubens in allen Dingen Gottes heiligen Willen und betet ihn an. Damit wird ihm die Erde schon zu einer Stätte des Glückes, einem Lande des Friedens. Er steht ab vom Zorne und läßt den Grimm, er harret auf den Herrn und hat Lust an großem Frieden. (Ps. 36, 8. ff.)

d. „Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“

Hungern und Dürsten sind die stärksten natürlichen Begehren. Die Schrift gebraucht deshalb diese Ausdrücke um ein sehnliches Verlangen in geistiger Beziehung zu bezeichnen (vgl. Am. 8, 11; Luk. 1, 53; Joh. 6, 35 al.)

„Gerechtigkeit“ aber muß zweifelsohne, sagt Knabenbauer (Comm. zu Mt. 1, 185), in dem Sinne genommen werden, in welchem die Propheten für die messianische Zeit die Gerechtigkeit verheißten. Christus will ja die wahre Beschaffenheit seines Reiches schildern und sowie er in den vorübergehenden Seligkeiten die messianischen Weissagungen berücksichtigt, so thut er gewiß auch hier. Im Sinne der Propheten bezeichnet aber Gerechtigkeit den rechten Zustand, in welchem Gott den Menschen haben will, das Freisein von Schuld, die Heiligkeit, Gottwohlgefälligkeit.

Die da „hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“ sind also jene, die schmerzlich des göttlichen Mißfallens, ihrer Sündhaftigkeit sich bewußt, sehnlichst nach Rechtbeschaffenheit vor Gott, nach Heiligkeit

und Gottgefälligkeit verlangen; aber auch die, welche schon gerechtfertigt nach Fortschritt und Wachsthum in der Heiligkeit, nach immer größerer Harmonie ihres Denkens und Wollens mit dem göttlichen sich sehnen.

Selig sie, ihr Verlangen wird gestillt, „sie werden gesättigt werden“ mit Gerechtigkeit. Diese wird ihnen im messianischen Reiche zutheil. In ihm läßt der Herr, wie der Garten seine Saat, Gerechtigkeit aufsprossen vor allen Völkern (Jf. 61, 11); seine Bewohner werden gereinigt von allen ihren Ungerechtigkeiten, von Gott ein neues Herz und einen neuen Geist empfangen (Ezech. 26, 25 ff.; vgl. Jf. 4, 3; 45, 8 al. Jer. 31, 33; 33, 15 al.).

Dass eine wirkliche Erfüllung mit Gerechtigkeit und nicht eine bloße Gerechterklärung gemeint ist, müssen auch protestantische Erklärer anerkennen. Die noch nicht Gerechtfertigten werden durch die Wiedergeburt (Joh. 1, 12; 3, 3) von Schuld frei, der Gnade Gottes theilhaftig; die schon Gerechtfertigten aber Gnade um Gnade empfangen, fortschreiten von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit (2 Petr. 3, 18; Off. 22, 11).

Volle Sättigung gibt es aber erst im Himmel, wo der Bürger des messianischen Reiches, angethan mit hochzeitlichem Gewande, zu Tische sitzen wird bei der Hochzeit des Lammes. (Matth. 22, 2 ff.; Off. 19, 7 ff.) Ich werde satt werden, ruft der Psalmist aus, (16, 15), wenn deine Herrlichkeit mir sichtbar ist (vgl. Ps. 102, 5.)

Dieser Materialismus, der das Streben nach den übernatürlichen Gütern als eine nothwendige Eigenschaft des messianischen Reichsbürgers bezeichnet, steht im Gegensatz zu dem einzig aufs Materielle gehenden Trachten der Welt und zu den sinnlichen Anschauungen der Juden vom Messiasreiche, das sie nicht so fast als ein Reich übernatürlicher Heiligkeit, Gerechtigkeit und Tugend, denn als einen Zusammen- und Ueberfluß irdischer Glückseligkeit ansahen. Ihr Sehnen blieb an dem natürlichen äußeren Glücke, unter dessen Bild das übernatürliche innere öfters von den Propheten verheißen ward, hängen und haften. Die vielen prophetischen Schilderungen von der messianischen Zeit als einer Zeit der Heiligkeit, des überirdischen Glückes, welches aus dem göttlichen Wohlgefallen auf die heiligen Menschen und Freunde Gottes überfließt, blieben von ihnen unbeachtet (Jf. 11, 4 ff.; 42, 3; 53, 11; Jer. 23, 5; 30, 9; Ezech. 11, 19, al.).

e. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Die Barmherzigkeit, um die es sich hier handelt, ist nicht zu verwechseln mit einer gewissen natürlichen Weichherzigkeit oder mit sentimentalem Mitleid. Sie ist vielmehr eine Tochter der Armut im Geiste und der Trauer. Wer des Lebens innere und äußere Noth an sich erfahren, ist auch zur Barmherzigkeit gegenüber fremdem Elende geneigt. Jesus denkt sie aber nicht etwa als hie und da

vorkommende einzelne That, sondern wie die Armut, die Trauer, die Sanftmuth als bleibende Gesinnung und Wirksamkeit, die uns durchs ganze Leben begleiten muß. Darnach sind die Barmherzigen, welchen der fünfte Makarismus gilt, jene, welche mitleidig fremdes leibliches und geistiges Leid wie das eigene mitfühlen und stets bereit sind, ihm nach Kräften abzuhelpfen.

Selig sie, „denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, eine unendlich größere als sie selbst üben. Zwar scheint hier von gleicher Vergeltung die Rede zu sein; allein Gott, der sich von den Menschen nicht übertreffen noch sich gleichkommen läßt, gibt eine viel größere Vergeltung als die Gutthat ist, die wir dem Nächsten angedeihen lassen. Die Barmherzigen erbarmen sich als Menschen, finden aber Erbarmen bei dem Gotte Himmels und der Erde. Der Abstand des einen von dem andern ist so groß als er zwischen Gott und dem Menschen ist (Chrys.) Die Vergeltung des barmherzigen Gottes für die Barmherzigkeit des Menschen ist das messianische Heil, das da, wie die Propheten längst verkündet, ein Geschenk göttlichen Erbarmens mit unserem Elende ist (Jf. 43, 22 ff.; 48, 11; Ezech. 16, 61 ff.; 20, 42; 36, 32; Off. 2, 19 al.) nicht wie die Phariseer wähten, ein Recht auf Grund der Abstammung von Abraham (Matth. 3, 9.)

Nur die Barmherzigen erlangen Barmherzigkeit. Wer selbst kein Erbarmen hat, ist auch keines Erbarmens würdig. Eigene Barmherzigkeit ist eine unumgängliche Vorbedingung, um des messianischen Heiles, der Barmherzigkeit ohnegleichen, nicht bloß theilhaftig zu werden, sondern auch zu bleiben. Wir sagen: auch zu bleiben; denn auch der Gerechtfertigte ist, weil nie frei von Fehlern und Sünden, immer wieder auf die göttliche Barmherzigkeit angewiesen, der er sich eben durch eigene barmherzige Gesinnung und Wirksamkeit fortdauernd würdig zeigen soll. Es ist eine feste Ordnung Gottes: Wie du ausmissest, so wird dir eingemessen (7, 2; 25, 35.) „Das Heil Gottes ist Erbarmen, also übe Erbarmen.“ Ein Gericht ohne Erbarmen hat zu fürchten, wer kein Erbarmen übt, Jak. 2, 13. Wir leben von der Barmherzigkeit Gottes und werden selig durch die Barmherzigkeit Gottes, die gleichsam jede andere Eigenschaft Gottes in ihren Dienst zieht. An vielen Stellen der heiligen Schrift ist „der Barmherzige“ geradezu der Name Gottes und auch am Messias wird die Barmherzigkeit von den Propheten vorzugsweise gerühmt (Ps. 71, 12 f.; Jf. 11, 4; 42, 3; 50, 4; 53, 5; 61, 1; Ezech. 34, 16.) Diese Barmherzigkeit Gottes nun soll nach dem Willen Jesu ein Vorbild der Barmherzigkeit sein, die wir Menschen untereinander wirken sollen zu unserem Heile (vgl. Luk. 6, 36.) Wie das Weltgericht ein Gericht darüber sein wird, ob die Menschen Barmherzigkeit geübt (Matth. 28), so sollen beim Menschen alle Tugenden sich gleichsam zu der einen großen Tugend der Barmherzigkeit zusammengestalten.

Es war sehr nothwendig, daß der Herr die Barmherzigkeit unter die Gesetze seines Reiches aufnahm. Wie die moderne entchristlichte Welt, war Heidenthum (Röm. 1, 31) und Judenthum (Matth. 9, 13) von opferfreudiger Barmherzigkeit gegen leibliche und geistige Noth weit entfernt. Selbst die Besseren unter den Heiden wollten davon nichts wissen. Die stoische Philosophie betrachtete den Barmherzigen geradezu als einen leichtsinnigen Thoren (Cic. pro Mur. 29, 61.) Und unter den Juden war trotz der schönen Mahnungen des Gesetzes (Lev. 19, 9 f.; Exod. 22, 22 f.; Deut. 24, 19 ff.) und der anderen heiligen Bücher (Ps. 111, 5; Spr. 3, 3; 12, 18; 14, 21 al.) Barmherzigkeit und Mitgefühl fast fremd geworden (Matth. 12, 7.) Durch die pharisäische Lehre irregeführt, sahen sie wie Jobs Freunde alle Uebel und Leiden als Strafe für die Sünde, als Folge persönlicher Schuld an, eine Vorstellung, die wie Joh. 9, 2 zeigt, auch den Besseren eigen geworden. Damit war das Mitleid gewissermaßen als etwas Sündhaftes, als Eingriff in das Walten der göttlichen Gerechtigkeit verpönt. Wie verkehrt das ist, zeigt Jesus, indem er feierlich bezeugt, daß nicht die Unbarmherzigkeit Gott wohlgefällig ist und macht, sondern die Barmherzigkeit. Und die Kirche hat sein Wort in ihr innerstes Herz geschlossen; denn sie ist ja von jeher die „große Barmherzigkeitsanstalt“ für das leibliche und geistige Elend der Menschheit gewesen und wird es bleiben bis zum Ende der Zeiten.

f. „Selig die Herzensreinen, denn sie werden Gott schauen.“

Rein ist soviel als lauter, unvermischt, frei von jeder Befleckung. Rein ist also das Herz, wenn es frei ist von Sünden und da die Fleischesünde es am meisten befleckt, besonders wenn es rein ist von der Sünde des Fleisches. Das ist die negative Seite des Begriffes. Die positive besteht in der allseitigen Lauterkeit des Sinnes, der Gedanken und Absichten, welche aus der Verleugnung der Selbstsucht und aus der treuen und festen Hinwendung unseres Wesens zu Gott entsteht und die Pflanze des wahren Israeliten ist (Joh. 1, 48.) Das ist jenes reine Herz und jener feste Geist, um die beide der königliche Sänger so rührend fleht (Ps. 50, 12) und die Gott durch die Propheten (Jer. 24, 7; Ezech. 11, 19; 36, 26) verheißen.

Die schönste Blüte aber dieses lauterer, unentwegt Gott zugewandten Sinnes entfaltet sich in dem, was wir im engeren Sinne ein „reines Herz“ nennen, in der keuschen jungfräulichen Seele.

Selig die also reinen Herzens sind, „denn sie werden Gott schauen.“ Sie werden Gott schauen, so wie es von den Schutzengeln der Kleinen heißt (Matth. 18, 10), daß sie allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters schauen, d. h. sie werden als besonders Bevorzugte Gottes Thron umstehen, seine besonderen Vertrauten und

Liebliche sein (Ps. 72, 1.) Von den jungfräulichen Seelen bezeugt der hl. Johannes ausdrücklich (Off. 14, 1 ff.), daß sie den glänzendsten Theil der Himmelsbewohner und den bevorzugten Hofstaat des Lammes bilden, wie sie schon im alten Testamente (Wäht. 4, 1 f.) als triumphierende Inhaber herrlicher Siegeskronen erscheinen.

Dieses „Schauen“ Gottes bezeichnet also den Genuß einer gesteigerten Seligkeit. Sie werden in die innigste Gemeinschaft mit Gott treten und so der höchsten Seligkeit theilhaftig sein. Der Ausdruck hat seinen Grund in der Lebensweise der orientalischen Könige, welche sich selten öffentlich sehen lassen, so daß nur die nächste bevorzugte Umgebung das Antlitz des Königs schaut (2 Sam. 14, 24, 28, 32; Esth. 1, 14.)

Aber schon hienieden, wo Gott unsichtbar ist (Exod. 33, 20; Joh. 1, 18; 6, 46), gibt es für die Herzensreinen eine Vorempfindung dieses vollendeten, unendlich glückseligen Schauens Gottes in tieferer Erkenntnis, im inneren Kosten und Genießen der Nähe Gottes, in der beseligenden Gemeinschaft mit ihm, im liebenden Verkehre der bräutlichen Seele mit dem himmlischen Bräutigam. Schon hienieden also sind die Herzensreinen die Vertrauten und Liebliche Gottes. Er schaut in ihrem Herzen den Abglanz seiner eigenen Reinheit und neigt sich darum voll Wohlwollen ihnen zu. Daß nur die reinen, insbesondere die jungfräulichen Menschen der Gottheit angenehm sind und deshalb ihre Diener rein sein sollen, ist ein allgemein menschlicher Glaube. Trotz all dem entsetzlichen Fleischesdienst hat die vorchristliche Menschheit sich doch eine gewisse Hochachtung und Bewunderung der Herzensreinheit zu bewahren gewußt. Wie bei den Juden der Priester, so lange er vor Gott stand, in Enthaltensamkeit leben mußte (Exod. 19, 15 ff.), so verpflichtete auch das sonst so entartete römische Heidenthum die Dienerinnen der Besta zur Jungfräulichkeit und erwies ihnen hohe Ehre.

Im Christenthum ist aber die jungfräuliche Reinheit in einem solchen Maße Mark und Leben der Kirche geworden, daß alle Großthaten in der Kirche hauptsächlich durch sie ermöglicht und verwirklicht wurden. Die herrlichsten Früchte katholischer Glaubensbethätigung hat die Kirche alle auf dem Goldgrunde der Jungfräulichkeit gezeitigt (Schmiz.)

Auch in dieser Seligpreisung findet sich eine jüdisch-polemische Spitze einmal gegen die ränkevollen schlaue Judenparteien, welche Gott nicht sehen konnten, nicht sehen wollten, während die kindlich geraden Seelen ohne Arg und Falsch dem Heile in Jesu Christo sich liebend hingaben (Matth. 11, 25); sodann aber auch gegen die überspannte Wertschätzung äußerlicher Reinheit (Marc. 7, 3 ff.; Matth. 23, 25 ff.), der gegenüber die innere, die Herzensreinheit vernachlässigt ward.

g. „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“

Die Friedfertigen sind diejenigen, welche eifrig bestrebt sind, den Frieden in Einigung mit Gott, den sie selbst stets zu besitzen und zu bewahren trachten, im Herzen ihrer Mitmenschen zu begründen und zu behüten, also Friedensstifter sind zwischen Gott und den Menschen und den Menschen untereinander.

Dieser siebente Makarismus steht zum dritten im Verhältnisse der Steigerung. Der Sanftmüthige genießt Frieden in mehr passiver Weise und nur im eigenen Herzen. Der Friedfertige sucht den eigenen Frieden auch zum beglückenden Eigenthume seiner Mitmenschen zu machen (S. Weiß.)

Selig die Friedfertigen, „denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“, d. i. sie werden als Söhne Gottes erkannt und benannt werden. Der Name „Sohn Gottes“ bezeichnet den Friedfertigen erstens moralisch als Gott ähnlich, denn Gott ist ja ein Gott des Friedens (Röm. 15, 33; 1 Cor. 14, 33; 2 Cor. 13, 11) und wünscht nichts sehnlicher als, daß sein Friede in den Menschen sei (Jer. 39, 11; Ps. 124, 5; 2 Theß. 3, 16.) Wie der Unfriede mit Gott und den Menschen der Charakter der Söhne des Satans ist, so ist der Friede mit Gott und den Menschen der Charakter der Söhne Gottes.

Aber der Ausdruck besagt noch mehr. Er bezeichnet den Friedfertigen, der durch den Geist der Sohnschaft (Röm. 8, 15) wiedergeboren, ein Adoptivsohn Gottes geworden, im vorzüglichsten Sinne als Erben Gottes. Er erbt von seinem himmlischen Vater im reichsten Maße die Güter des ewigen Friedens. (vgl. Matth. 25, 34.) Die Verheißung hat die größte Ähnlichkeit mit der in Vers 4 den Sanftmüthigen gegebenen, weil eben auch die Tugendübungen unter sich in Beziehung stehen.

Der Name „Söhne Gottes“ und damit die Seligkeit der Friedfertigen hat aber noch eine intime Beziehung zum menschengewordenen Sohne Gottes. Er hat sich verdemüthigt, selbstentäußert und ward deshalb erhöht. Die Friedfertigen sind der Natur der Sache nach seine treuen Nachfolger in der Selbsterleugnung und Verdemüthigung. Darum ist ihnen verheißen, daß auch sie ähnlich wie der Gottmensch besonders erhöht werden. Wie sie hienieden das Bild der Erniedrigung des menschengewordenen Gottessohnes in besonderem Maße an sich abprägen, so werden sie auch im Jenseits seinem Bilde der Herrlichkeit in besonders bevorzugter Weise gleichgestaltet werden. Auch dieser Makarismus hat außer der allgemeinen gegensätzlichen Beziehung zur Friedlosigkeit der Welt seine besondere zur Streitsucht unter den Juden zur Zeit Jesu, welche nachgerade für eine Tugend angesehen wurde, so sehr sie auch das öffentliche und Privatleben vergiftete. Die verschiedenen Schulen bekämpften sich mit größter

Hefigkeit und besonders war es die einflussreichste unter ihnen, die pharisäische, welche sich durch fanatische Unduldsamkeit auszeichnete. Ein Sprichwort der damaligen Zeit lautete: Den Streit zwischen der Schule Hillels und Schamais wird selbst der Prophet Elias nicht schlichten. Ebenso friedlos und aufgeregte war das politische Leben der Nation. All dieser Unsumme des Unfriedens gegenüber proclamiert der Herr feierlich das Gesetz des Friedens. Wie nicht die Gewaltthätigen das Land erben, sondern die Sanftmüthigen, so sind nicht, wie die Juden meinten, die Streiftfertigen Kinder des Reiches, sondern die Friedfertigen. Wird ja doch das messianische Reich in den prophetischen Weissagungen oft beschrieben als ein Reich des Friedens und der Messias selbst genannt der Fürst des Friedens (vgl. Ps. 11, 3, 7; Jf. 9, 6; 26, 3, 12; 32, 17; 52, 7 al. Jer. 33, 6, 9; Ezech. 34, 25; 37, 26; Mich. 4, 3; 5, 5; Agg. 2, 10; Zach. 6, 13; 9, 10.)

Solche Friedenskinder und Friedensstifter, dergleichen vor allen die Apostel waren (Ephes. 6, 15) sollte die Welt lieben. Ist ja doch einzig der Friede, den sie üben und bringen, geeignet, die Wunden, die der Unfriede der Welt schlägt, zu heilen oder zu lindern. Aber das Gegentheil findet statt. Die Welt haßt und verfolgt sie. So ist das schon im alten Bunde gewesen — konnte doch der Herr fragen: Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolgt (Mtg. 7, 52) — so wird es auch im neuen Bunde sein und bleiben. Der „Friede“ will eben die Welt umwandeln. Die Ungerechtigkeit der Welt soll der Gerechtigkeit, der Herrschaft des Gesetzes Gottes weichen. Der Fürst der Ungerechtigkeit sucht aber seine Herrschaft zu behaupten und erregt deshalb Haß und Verfolgung gegen die Boten des Friedens Christi. Aber mögen sie auch leiden müssen, sie und alle, denen es beschieden ist um der Gerechtigkeit, um des Reiches Gottes willen zu leiden und verfolgt zu werden, mögen getrost sein denn

h. „Selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten,
denn ihrer ist das Himmelreich.“

Damit spricht der Herr wie eine Prophezeiung so die höchste Forderung aus, welche der Besitz des Himmelreiches an den Menschen stellt und steigert damit den Gegensatz der Seligkeit der Reichsangehörigen zu den Anschauungen der Welt aufs höchste, indem er gerade das, was der irdisch gesinnte Mensch für das höchste Unglück und Uebel hält, als höchste Stufe des Glückes und der Seligkeit bezeichnet: Leiden und Verfolgtheit. Häufig sind im alten Testamente die Klagen über die Unterdrückung und Verfolgung der Frommen (Ps. 36, 1; 38, 2; 72, 3; Job. 9, 22; 12, 6.) Daraus konnte geschlossen werden, daß auch im messianischen Reiche ähnliches geschehen werde. Deutlich konnte das auch geschlossen werden aus manchen messianischen Weissagungen (Ps. 44, 4 ff; Zach. 13, 7;

Joel 3, 9 f.; Zach. 12.) Trotzdem mochten viele unter seinen Zuhörern nicht erwarten, daß man um des messianischen Reiches willen werde leiden müssen, selbst von den eigenen Volksgenossen werde verfolgt, ja getödtet werden. Entsprechend ihren weltlichen messianischen Erwartungen mochten sie wohl viel mehr an sofortigen Triumph des messianischen Königthums unter Juden und Heiden denken.

Solche schwärmerische Hoffnungen sollten durch die Zukunft aufs bitterste enttäuscht werden. Dem Evangelium stand ja der schärfste Widerstand, seinen Bekennern blutige Verfolgung bevor und die ganze Weltzeit soll der Kampf fortdauern. Der Sieg des göttlichen Reiches besteht eben nicht in einer augenblicklichen Vernichtung, sondern in einer unausgesetzten, die ganze diesseitige Weltzeit ausfüllenden Bekämpfung und Ueberwindung des Reiches der Finsternis. Darauf bereitet der Herr vor, indem er „die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten“ selig preist. Damit meint er die, so unbeirrt und unentmuthigt durch Feindseligkeiten aller Art, mögen sie noch so groß sein, ja das Aergste befürchten lassen, fest und standhaft ausharren in dem Streben, die Gerechtigkeit, d. i. den im Messiasreiche ermöglichten Stand der Gottwohlgefälligkeit für sich und andere zu erwerben und zu bewahren. Mögen sie auch darob das Schwerste zu erdulden haben — sie sind selig zu preisen, „denn ihrer ist das Himmelreich.“ Unter diesem ist nichts anderes zu verstehen als Vers 3: das Himmelreich im Ganzen hier und dort; denn für die gleiche Bedeutung spricht der gleiche Ausdruck.

Höchsten Lohn werden die so Verfolgten empfangen im Jenseits: Herrschaft, Ehre und Herrlichkeit groß und nie endend (Röm. 8, 18; 2 Cor. 4, 17); hohen Trost schon im Diesseits nämlich im frohen Bewußtsein, Glieder des messianischen Gottesreiches zu sein, Glieder am Leibe Christi des nach Leiden und Tod glorreich Auferstandenen. Mögen also die Juden den Jünger Jesu verfluchen und aus den Synagogen stoßen (Joh. 9, 22; 16, 2; Luk 6, 22); in der Zugehörigkeit zur Kirche Christi hat er reichen trostvollen Ersatz. Mögen die Heiden ihn martern und peinigen; der Vorgeschnack der verheißenen himmlischen Seligkeit wird ihm alles Leiden, alle Pein versüßen (Off. 2, 10.)

* * *

Damit enden die acht Seligkeiten, ein sinnvoll harmonisches Ganzes. Man darf, sagt H. Weiß gut, sicherlich annehmen, daß Christus diese Maximen nicht gleichsam aufs Gerathewohl herausgegriffen und planlos aneinander gerückt hat; doch läßt sich Näheres hierüber nicht so leicht feststellen. Der hl. Ambrosius, Corn. a Cap. u. a. sehen in denselben eine Scala von ebenso vielen Tugenden, auf der man gradatim zu der höchsten Vollkommenheit und himmlischen Glorie emporsteige. Daß eine gewisse ethische Stufenfolge in ihnen beobachtet ist, wird auch von vielen neueren Erklärern hervorgehoben.

Der Baum, sagt Bisping, wurzelt in der Armut im Geiste und der damit verbundenen Trauer; er wächst empor in der Sanftmuth, in der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, treibt Blüten und Früchte in der Barmherzigkeit, der Herzensreinheit und Friedfertigkeit und zeigt sich fest und stark durch die Geduld in Leiden und Verfolgung. Im Laufe der Zeiten sehen wir dieses vom Herrn in großen Zügen entworfene Tugendbild herrlich verwirklicht. Liebliche Gestalten seiner Getreuen treten uns als die von ihm selig Gepriesenen in reichster Fülle entgegen und ihnen werden noch viele folgen bis zum Ende, bis zur Vollendung.

Waffen im Kampfe gegen den Socialismus.

Dargereicht von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stifftshofmeister in St. Florian, Oberösterreich.

(Nachdruck verboten.)

Die moderne Literatur in ihren Beziehungen zu Glaube und Sitte. Handglossen zur Umsturzvorlage. Von Dr. F. Rody, Pfarrer. Kirchheim in Mainz. 1895. gr. 8°. 96 S. Preis broschirt M. 1.

Nicht bald findet man eine Broschüre, die so anspricht, so zeitgemäß und brauchbar ist, wie die vorliegende. Die Absicht des ohnehin gut bekannten Verfassers ist, auf einen der wundensten Flecke unseres modernen Gesellschaftslebens hinzuweisen: auf die moderne Literatur, welche so vieles zur Entchristlichung und Entsittlichung der Menschheit beigetragen hat. Er bietet zuerst statistisches Materiale über die Verbreitung dieser Literatur, zeigt im besonderen, wie die „Wissenschaft“ als Sturmbock gegen die Religion benützt wird, namentlich auch von den Socialdemokraten, den gelehrigen Schülern und Nachbetern atheisistischer Professoren; die Schädlichkeit so vieler verbreiteter „Universalbibliotheken“, der Romanliteratur, des weitaus größten Theiles der Tagespresse, der Witzblätter, der dramatischen Literatur wird durch zahlreiche Belege nachgewiesen. Die Schriftsteller Harden, Bodensiebt, Zbsen, Tolstoi, Zola, G. M. Konrad in München sind als Lehrer des Unglaubens und der Sittenlosigkeit eingehend gewürdigt. Seite 42 bis 48 ist der socialistischen Presse und Literatur gewidmet. Bisher wurden jene Literaturzweige behandelt, die offen und ungeheut sich einführen; die zweite Abtheilung von Seite 50 an schildert das Verderben der lichtscheuen Literaturzweige: Colportage-Romane, unsittliche Schriften und die dem religiösen und medicinischen Aberglauben dienenden Preßserzeugnisse. Wenn wir uns etwas weiter ausgelassen haben bei Besprechung dieser Schrift, so wollten wir zeigen, welch hohen Wert wir ihr beimessen; wir empfehlen sie allen Erwachsenen — für Vorträge prächtiger Stoff.

Freimaurerei und Socialdemokratie oder: Ist außer der Socialdemokratie auch die Freimaurerei nachweisbar religions-, staats- und gesellschaftsgefährlich? Ein Mahnruf an Fürsten und Völker von einem deutschen Patrioten. Dritte Auflage. Süddeutsche Verlagsbuchhandlung (D. Dohs) in Stuttgart. 8°. 175 S. Preis broschirt M. 1.

Der Vorhang, durch welchen die Freimaurer ihre eigentlichen so recht infernalischen Tendenzen zu verbergen suchen, wird vom Verfasser, der sich mit Zuhilfenahme einer reichen Literatur über diese Frage gründlich unterrichtet hat, schonungslos gelüftet. Nach den Enthüllungen, welche die Schrift bringt, versteht man erst so manche Ereignisse der neueren Zeit. Im Capitel: Freimaurerei und Fürstenerziehung ist das für Oesterreich so traurige Drama von Mayerling erwähnt. Im ersten Theile behandelt der Verfasser die Organisation der Freimaurerei, im zweiten Theile deren Zweck und Ziel. Es ist alles interessant;